Der Bote aus dem Riesen-Gebirge.

Eine Zeitschrift für alle Stände.

Nr. 3. Hirschberg, Mittwoch den 10. Januar. **1849.**

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Preußen.

Das Gesetz über die bevorstehende Reorganisation der Justizverwaltung ist bereits erschienen. Als Grundlage der ganzen Reform ist die Einführung von Kreisgerichten zu betrachten. Diese werden an dem Hauptorte des Kreises errichtet, und sollen collegialischer Natur sein; das Collegium wird mindestens fünf (der erste Entwurf hatte nur drei angenommen) Richter zählen. Die Zahl fünf ist, wie man erfährt, deshalb für nothwendig erachtet worden, weil der Competenz dieser Kreis-Gerichte alle Strafsachen ohne Ausnahme, somit nicht blos Vergehen und Verbrechen, sondern auch schwere Verbrecher (bei denen über drei Jahre Gefängniß erkannt wird) unterliegen sollen. Unter den Kreisgerichten stehen Einzelrichter, meist an der Stelle der bisherigen Patrimonialrichter. Dieselben stehen jedoch mit den Mitgliedern der Kreisgerichte in gleichen Beförderungs-Verhältnissen, avanciren also auch der Anciennität nach. An Orten, wo bisher Collegien bestanden und wo nun eigentlich Einzelrichter genügen würden, sollen die Collegien fortbestehen, jedoch nur für dieselben Rechtsfälle und mit denselben Befugnissen, wie die Einzelrichter. Die nächste Instanz nach den Kreisgerichten werden die Appellationsgerichte (die jetzigen Oberlandesgerichte) bilden, und zwar sollen dieselben, mit nur ganz vereinzelnten Ausnahmen, an den Orten, wo jetzt die Oberlandesgerichte sich befinden, verbleiben. Die dritte und oberste Instanz wird, wie jetzt, das Geheime Ober-Tribunal sein, während für die rheinische Justiz der rheinische Cassationshof, von dem Ober-Tribunal getrennt, fortbestehen bleibt. In Betreff der Assessoren soll der Grundsatz durchgeführt werden, daß dieselben nicht mehr bei Obergerichten, sondern bei den Kreisgerichten eintreten und somit Gerichtsassessoren sind; auch sollen nur so viele etatsmäßig angestellt und mit dem Stimmrechte bekleidet werden, als das Drittel der ordentlichen Richter bei den betreffenden Collegien beträgt. In Hinsicht der Justiz-Commissarien will man darauf Bedacht nehmen, daß, wie es in der rheinischen Justizpflege der Fall ist, die Advocatur und das Notariat getrennt bleiben; wenigstens soll jetzt schon dieser Grundsatz unbedingt bei den Justizcommissarien des Geh. Ober-Tribunals durchgeführt werden. — Einer der wichtigsten Punkte der Reform ist die Einführung der Geschwornen. Diese Einführung findet bereits unmittelbar bei den Kreisgerichten statt, und zwar ganz nach rheinischer oder französischer Weise, sowohl in Betreff der Aufstellung der Geschwornenliste, als in Betreff des Census. Eine Verknüpfung der Wahlfähigkeit zum Geschwornen mit dem bloßen Urwählerrecht würde gewiß zu tief gegriffen haben, jedenfalls ein zu ungewisses Experiment gewesen sein, als daß die Regierung auf eigene Verantwortlichkeit diesen Schritt hätte thun können. Der Census wird das Verhältniß von 18 Thlr. Grund-, 20 Thlr. Klassen- und 24 Thlr. Gewerbesteuer festhalten, da, wo eine dieser Steuern nicht anwendbar ist, soll eine analoge Abschätzung eintreten. Eine Appellation gegen den Urtheilspruch der Geschworenen findet nicht Statt, nur ein Einwand der Nichtigkeit; übrigens erkennt auch das Apellations-Gericht nur auf neue Thatsachen und Beweismittel. Alle Patrimonial-Gerichte sind aufgehoben und die neue Justiz-Verwaltung tritt mit dem 1. April d. J. in's Leben.

Der Fürstbischof von Diepenbrock zu Breslau hat in seiner umfangreichen Diözese, wozu auch die Provinzen Brandenburg und Pommern gehören, einen Hirtenbrief erlassen, worin er die Katholiken unter anderen väterlich ermahnt, sich nicht durch Wühlereien irreführen und zum Treubruch am Könige und Vaterlande verleiten zu lassen.

Der frühere Abgeordnete Schaffraneck ist von dem Fürst-

bischof von Breslau seines geistlichen Amtes entsetzt worden; es leidet keinen Zweifel, daß seine Theilnahme an dem Beschlusse der Steuerverweigerung hierzu Veranlassung gegeben hat.

Die Zündnadelgewehre, deren merkwürdige Construction als Geheimniß von der Regierung für eine bedeutende Summe erkauft wurde, sind deshalb schon zum Gebrauch unter die Armee vertheilt worden, weil einige 50 solcher Gewehre bei der Zeughausstürmung im Juni von dem Volke entwendet worden sind. Fast jedes Füsilier-Bataillon ist mit solchen Gewehren, womit man in einer Minute bequem fünf Schüsse thun und eine Entfernung von 600 Schritt erreichen kann, versehen.

Nach der lithogr. Corresp. soll gegen die früheren Abgeordneten Waldeck, Jung, Borchardt und Dr. Wollheim, nach Einleitung der Untersuchung, bereits die Verhaftung verfügt sein. Wenigstens ist hinsichtlich dieser Personen der Erlaß von Verhaftsbefehlen bereits als sicher anzunehmen.

Am 2. Jan. empfing der König, wie die Spenersche Ztg. berichtet, im potsdamer Stadtschlosse etwa 90 Abgeordnete vieler Berliner Stadtbezirke, wobei dem Monarchen eine zahlreich unterschriebene, Glückwünsche zum neuen Jahr enthaltene Adresse durch Herrn Rud. Cerf überreicht wurde. Der Hof-Juwelier Herr Reiß führte die Deputation und hielt eine kurze Anrede an Se. Majestät, worin die Erschienenen als „die freien Abgeordneten der verschiedenen Bezirke der Stadt Berlin" bezeichnet wurden. Se. Majestät nahm die Adresse entgegen und erwiederte darauf etwa Folgendes: „Ihre Anwesenheit giebt mir eine schöne Zuversicht für die Zukunft. Es haben sich Wolken zwischen uns gedrängt, und es freut mich nun doppelt, so viele freundliche Gesichter und Sie so zahlreich hier zu sehen, da Sie freiwillig gekommen sind, ohne von Mir vorher eingeladen zu sein. Ihre Anwesenheit ist Mir eine Bürgschaft für eine bessere Zukunft: Aller Augen sind jetzt auf Berlin gerichtet. Der Bruch zwischen Fürst und Volk, der durch bösen Einfluß herbeigeführt worden, muß durch Liebe und Einigkeit wiederhergestellt werden, damit wir glücklich unter dem Rufe „Vorwärts" fortschreiten können. Wir werden einen Weg betreten, den, so hoffe ich, Gottes Segen hell bescheinen wird."

Eine Deputation von etwa 40 Bürgern des 31. Bezirks begrüßte am 3. Januar den Prinzen v. Preußen. Auf die Anrede des Herrn Wolff, des Bezirksvorstehers, erwiederte der Prinz unter anderm: „Sie alle, meine Herren, haben die Worte gelesen, die an diesen Mauern standen. Das ist kein National-Eigenthum, das sind todte Wände"; und die Hand auf's Herz legend fuhr er fort: „Hier ist das wahre National-Eigenthum, hierhin gehören jene Worte." Herr Brandt begrüßte darauf Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin v. Preußen, die in ihrer Antwort Freude darüber äußerte, daß sie wieder in Berlin weilen könne.

Deutschland.

Die Sitzungen der Reichsversammlung zu Frankfurt a. M. haben, nach vollendeten Ferien, am 3. Januar mit der 145sten Sitzung wieder begonnen.

In der 146sten Sitzung der konstitutionellen Reichs-Versammlung kam der Antrag von Wesendonck: „die Auflösung der Preuß. National-Versammlung und die Oktroyirung einer Verfassung für Preußen betreffend," zur Berathung. Der Ausschuß schlug vor: die Reichs-Versammlung wolle, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage der Sache, über den Antrag zur Tages-Ordnung übergehen. Dagegen wurden verschiedene Anträge gemacht. Uhland und Genossen beantragten, zu beschließen, daß die von der Krone Preußen verkündete Verfassung als rechtsbeständig nicht anzuerkennen sei, so lange dieselbe mit der Volksvertretung nicht vereinbart worden. Mehrere andere Abgeordnete machten in Gründen abweichende Anträge auf motivirte Tages-Ordnung. Nach vollendeten Debatten ward der Antrag des Ausschusses auf Tages-Ordnung und der auf motivirte Tages-Ordnung verworfen. Desgleichen auch ein Antrag auf schärfer gefaßte motivirte Tages-Ordnung verworfen und beschlossen die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Zu Frankfurt a. M. war am 1. Jan. bei dem Reichsverweser eine Depesche der Oestr. Regierung eingelaufen, worin sie erklärt, daß von Seiten des deutschen Reichsministeriums der Inhalt des öster. Programms mißverstanden worden sei. Es sei keineswegs damit beabsichtigt worden, zu erklären, daß Oesterreich an dem deutschen Bundesstaat nicht theilnehmen wolle. Auch könne das österreichische Ministerium demgemäß nicht darauf eingehen, die Verhandlungen mit der Centralgewalt auf gesandtschaftlichem Wege zu führen, sondern verweise diese vielmehr auf seinen in Frankfurt befindlichen Bevollmächtigten. Diese neue Note reihet sich einer früheren des öster. Ministeriums an, worin Oesterreich in Antwort auf das Gagernsche Programm erklärt: „Es werde eine neue deutsche Verfassung nur anerkennen, wenn dieselbe mit seiner Zustimmung zu Stande komme, welche um so mehr eingeholt werden müsse, als es nach der bisherigen Verfassung in Deutschland den Vorsitz zu führen habe. Einer Gesandtschaft bedürfe es nicht." War schon die letztere Note geeignet die Verhältnisse zur deutschen Frage zu verwirren, so ist es die erstere um so mehr. Entweder hat Oesterreich die Absicht, den Bau der deutschen Einheit auf festen und unzerstörbaren Grundlagen zu verhindern, indem man die Verwirrung bis zu einem unauflösbaren Grade steigert oder man verlangt von der deutschen Reichsversammlung, sie solle das bisherige Verfassungswerk in seinen Grundprinzipien wieder umstoßen, um auf diese Weise Oesterreich mit allen seinen Prätensionen den Eintritt in den deutschen Bundesstaat möglich zu machen. Denn daß die österreichische Staats-Einheit, die man in Olmütz will, nicht in die Verfassung hineinpaßt, wie sie in Frankfurt beabsichtigt und theilweise schon vollendet ist, das muß der Kurzsichtigste erkennen.

Bayern. Herr v. Beisler ist zum Minister des Innern ernannt. Der erste Akt des Herrn v. Beisler war die Unterzeichnung des Dekrets zur Einberufung der Kammern. Im Allgemeinen hat die Ernennung Beisler's befriedigt, obwohl man, wie der Nürnberger Correspondent schreibt, von der einen Seite in ihm den Mann der frankfurter Rechten, auf der andern den entschiedenen Gegner der Ultramontanen sieht. Ob durch seinen Wiedereintritt in's Ministerium dieses die nöthige Kraft und innere Stärke erhält, die nöthig ist, um mit Erfolg vor die Kammern treten zu können, ist freilich eine zweifelhafte Frage. Herr v. Beisler ist jedenfalls ein sehr ehrenhafter Charakter und wenigstens kein Mann des Rückschrittes.

Oesterreich.

Wien, 2. Januar. Von der Central-Kommission der Stadt-Kommandantur sind verschärfte Maßregeln gegen die Fremden getroffen worden. Alle Fremde, Ausländer sowohl, als nach Wien nicht zuständige Inländer, wenn sie sich nicht vollkommen über ihre gesellschaftliche und politische Haltung, und über die Nothwendigkeit ihres Aufenthaltes ausweisen können, sollen sich von Wien entfernen. Diejenigen, die es wagen sollten, dieser Verfügung neuerdings zu trotzen, und ohne die von der betreffenden Behörde auszustellende Aufenthaltskarte betreten würden, sollen sich selbst die strengste Behandlung zuschreiben, die ohne alle Rücksicht gegen sie eingeleitet werden würde.

Ungarischer Krieg.

Der Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellachich brachte am 29. Dezbr. in Kis-Bér in Erfahrung, daß ein ungarisches Korps unter Perczel, 8—10,000 Mann stark, vor ihm in der Richtung nach Moor abmarschirt sei. Er brach daher am 30sten früh um 5 Uhr in der Richtung nach Moor auf, um den Feind zu verfolgen. Eine Stunde von Moor fand er ihn in einer vortheilhaften Stellung — dennoch fing er an sich zurückzuziehen, als er Jellachichs Ankunft gewahrte. Letzterer sah sich dadurch genöthigt, vor Ankunft der zu seinem Korps gehörigen Division Hartlieb, den Feind mit der Brigade Grammont und seiner Kavallerie anzugreifen. Die beiden Kürassier-Regimenter Hardegg und Wallmoden vollzogen den Angriff sehr herzhaft. In Zeit von einer halben Stunde war das feindliche Centrum gesprengt, 6 Kanonen erobert und einige Tausend Gefangene gemacht, worunter viele Offiziere. Das Schlachtfeld war mit Todten bedeckt. Oberstlieutenant Graf Sternberg und Hauptmann Graf Pimotan nahmen an der Spitze einer Division Wallmoden-Kürassiere die erste feindliche Kanone. Eine Abtheilung vom 5. Jäger-Bataillon eroberte eine Haubitze. Der Rest des Perczel'schen Korps, ungefähr 8000 Mann stark, zog sich gegen Stuhl-Weissenburg zurück.

Fernere Nachrichten vom Kriegsschauplatze bringen nichts erhebliches Neues. Das erste Armeekorps, unter Windisch-Grätzs persönlicher Leitung, hat neuerdings einige Vortheile errungen. Der Komorner Brückenkopf am rechten Donauufer wurde erstürmt und dadurch eine vollständige Zernirung der Festung möglich gemacht. Man erwartete die Uebergabe derselben mit jedem Tage. Der Kommandant, Oberst Maithenyi, früher K. K. Offizier, scheint auch dazu Lust zu haben, und nur seinen Untergebenen nicht zu trauen. Ein am 2. Januar Abends erschienener Bericht aus dem Hauptquartier des Fürsten Windisch-Grätz enthält größtentheils die bereits durch einzelne Bülletins bekanntgegebenen Kriegsvorgänge in einer geordneten Zusammenstellung. Das wichtigste Neue, das er bringt, ist ein von den Magyaren ausgegangener aber mißglückter Versuch, die vorrückende Armee durch vergiftetes Fleisch aus dem Leben zu schaffen, und die Ermordung von 53 Kroaten in Güns. Um Ofen-Pest zieht sich das Netz der von allen Seiten heranrückenden Truppenmassen immer enger zusammen. Man glaubt auch, daß die beiden Städte, wenn die vorzüglichsten Agitatoren, wie es in ihrer Absicht lag, nach dem Süden geflüchtet wären, sich auf die erste Aufforderung ergeben würden. Der Bürgerstand der beiden Städte ist überwiegend deutsch, mit nicht geringer Slaven- (Ratzen-) Beimischung, also österreichisch gesinnt. Den 5. Januar sollten alle österreichischen Truppen drei Meilen vor Ofen-Pest vereinigt sein. Eine Deputation, welche unterhandeln wollte, ist vom Fürsten Windisch-Grätz zurückgewiesen worden; er verlangte unbedingte Unterwerfung.

Das „Siebenbürger Wochenblatt" ist noch immer eine gräßliche Chronik. „Marienburg" — heißt es da z. B. — „welches sich am 6. Dec. ergeben mußte, ist zu zwei Dritteln verheert. Die Ungarn erbrachen Thüren und Gemächer, raubten die Winterkleider und alle Sachen von nur einigem Werthe, so daß viele Einwohner nur mit dem nackten Leben davon gekommen sind. Seit dem Tage der Uebergabe muß der Markt täglich den Szeklern Victualien liefern, und die rüstigen Jünglinge und Männer werden gezwungen, Schanzen zu graben, welche der Feind zu seiner Befestigung aufführen läßt. Was mit vielen jungen Frauen und unschuldigen Mädchen geschieht, sträubt sich die Feder mitzutheilen." — In Pesth herrschte, nach der „Gratzer Ztg.", schon Entmuthigung, und selbst Kossuth begann, an dem Ausgange seiner Sache zu zweifeln. Auch da wird gemeldet, daß selbst die Magyaren ihn mißtrauisch bewachen.

Frankreich.

Louis Napoleon hat am 1. Januar wirklich einen großartigen Empfang gehalten, dauerte derselbe doch über vier volle Stunden, und dabei wurden **keine** Reden gehalten. Man wird das Alles mehr oder weniger natürlich finden. Allein daran hatten Wenige gedacht, daß auch Cavaignac eine Menge von Neujahrs-Visiten erhalten würde. Man konnte daraus sehen, daß er seinen Fall überlebt hat. Cavaignac bewohnt eine kleine Wohnung, so daß er außer Stande war, alle die Besuchenden aufzunehmen. Es mußten Tische auf die Straße herabgebracht werden, um den Besuchern wenigstens die Möglichkeit zu gewähren, ihre

Namen aufzuzeichnen. Es wird immer klarer, und wir stehen noch nicht am Ende aller Tage.

Der neue Präsident hat 11 Präfekten neu ernannt. — Jerome Napoleon wurde am 31. Dezbr. als Gouverneur der Invaliden installirt.

Als Ursache der letzteren Minister-Krisis wird angegeben, daß Louis Napoleon, der mehr als irgend Jemand Interesse hatte, Niemanden an seine dumme Vergangenheit zu erinnern, dennoch vom Minister die Auslieferung der Aktenstücke hinsichtlich seiner beiden Einfälle in Straßburg und Boulogne verlangte; wahrscheinlich um die Aktenstücke zu vernichten. Der Minister v. Maleville verstand sich nicht dazu, ihm diese interessanten Aktenstücke auszuliefern, und setzte den Präsidenten deshalb so zur Rede, daß er so zu sagen dem Minister Abbitte leisten mußte. Ohnerachtet des Nachgebens des Präsidenten war Herr v. Maleville nicht zu bewegen, den Ministerposten zu behalten.

In Betreff Abd-el-Kaders, der bei dem neuen Präsidenten bereits um seine Freilassung nachgesucht hat, erfährt man, daß der Ministerrath eine Freilassung des Emirs unter den Bedingungen des von Lamorcière gemachten Versprechens noch nicht für zulässig erachtet.

Spanien.

Berichte aus Catalonien melden, daß Cabrera besten Muthes wäre und das Feld zu behaupten wisse. Es fehle ihm nur an Artillerie, sonst würde er umfassender auftreten. Er habe es darauf abgesehen, die Veste Vich zu überrumpeln. Unbeschreiblich sei der Enthusiasmus, den die Bevölkerung der Gebirge für ihn hege. Seine nächsten Begleiter seien ihm auf den Tod ergeben. An Verrath wäre nicht zu denken, denn es seien lauter Männer, die den Christinos blutige Rache geschworen hätten.

Bei Figueras lieferten letzthin die Karlisten den Truppen der Königin ein blutiges Treffen, in welchem letztere 23 Todte, worunter zwei Offiziere, verloren. Der General-Capitain Concha wollte am 19ten Barcelona mit einem Truppen-Corps verlassen, nachdem aus Alava, Navarra, Castilien, Aragonien, Valencia, Andalusien und Galicien die erwarteten Verstärkungen dort eingetroffen waren.

Großbritanien und Irland.

Lord Auckland, erster Lord der Admiralität und Mitglied des Kabinets, früher General-Gouverneur von Ostindien, ist gestern früh im 65sten Lebensjahre gestorben. Er war zum Besuch beim Lord Ashburton und ging noch am 31sten Dezbr. auf die Jagd, wo er plötzlich erkrankte.

Die „Times“ meinen in ihrer Weise, daß die jüngste französische Revolution unter Vermehrung von 500 Millionen Schuldenlast, nur die Menschen geändert habe. Odilon-Barrot sei an Guizots, Louis Napoleon an Louis Philipps Stelle getreten. Die nächste Kammer werde fast dieselben Mitglieder wie die vormalige Deputirtenkammer enthalten. Erfreulich sei es, daß England und Belgien sich inmitten der Stürme von 1848 stark und kräftig erhalten haben.

Die Auswanderungen aus England dauern in großem Maßstabe fort. Seit dem 1. November sind in Yarmouth 26 Schiffe, jedes mit 120 bis 160 Auswanderern, abgegangen. Die meisten gingen nach Australien.

Italien.

Sehr bezeichnend unter den gegenwärtigen Umständen ist ein von Rom aus an die Landesbehörden geschicktes Cirkular des Ministers des Innern, welches auch in diesem Jahre die Karnevals-Feierlichkeiten gestattet, aber dabei zu gleicher Zeit den Magistraturen eine ängstliche Rücksichtnahme auf etwanige Einsprache von Seiten des Klerus einschärft, die jetzt überraschen muß. So heißt es gegen die Mitte: „Die generische Autorität der Munizipien in der Anordnung der Karnevals-Feierlichkeiten soll jedesmal da aufhören, wo sie mit den Rechten der Autorität der Kirche in Konflikt geräth, da diese vollkommen unverletzt erhalten werden müssen.“

Den Vortheil hat zu Rom die Demonstration vom 19ten doch wenigstens gebracht, daß Garibaldi Rom hat verlassen müssen; wegen der Verhältnisse seiner Legien, sagt man, d. h. er ist nicht förmlich ausgewiesen, sondern gutem Rathe gefolgt. Unterdeß erläßt freilich schon Offizier-Corps und Mannschaft der aus Venedig heimkehrenden römischen Legion aus Ancona ein Begrüßungs-Manifest an die hiesige Bürgerschaft, so daß wir also bald genug der ungebetenen Gäste nur zu viele erhalten dürften.

Am 26. Dezbr. traf das Manifest des Papstes zu Rom ein, worin er Alles für null und nichtig erklärt, was seit dem 15. Novbr. geschehen. Die Staats-Junten erklärt er für ein Attentat auf die Souverainetät; er habe geschworen bei seiner Thronbesteigung, die weltliche Macht des Papstthums seinem Nachfolger unverletzt zu überliefern, und werde sein Wort halten. National-Garde und Deputirten-Kammer seien aufgelöst. Die Mächte seien einig; gehorche man daher nicht, so würden sie schon Mittel finden, zum Gehorsam zu nöthigen. Das Manifest war zwar angeschlagen, ist aber überall schnell abgerissen worden. Gallieno, Befehlshaber der Civica, der sie vor 8 Tagen zusammenrief, zur Austreibung der Republikaner, und dann die Petition um Konstituante zu erwirken suchte, ist auf und davon.

Fast komisch klingt ein Aufruf des Kriegsministers Campello in Rom: alle Offizierstellen in den auszuhebenden Truppen seien jetzt besetzt (Beweis davon die Menge der mannigfaltigsten Uniformen, welche täglich den Corso herumstolzieren!), aber bei der großen Abneigung des Volkes gegen den Kriegsdienst fehle es an Soldaten. Er wende sich vertrauensvoll an den Patriotismus der Römer; auch der Kriegsdienst sei ein ehrenvolles Gewerbe, und nur durch die Waffen sei Italiens Freiheit zu erringen (die übrigens dem geringen Volke sehr wenig am Herzen liegt). Wird sodann die Dienstzeit auf nur 2 Jahre festgesetzt; doch würden auch solche angenommen, die sich nur (!) bis zum Ende des Unabhängigkeitskrieges verpflichteten. Wer 10 Mann Rekruten

bringt, erhält 10 Skudi Prämie, wer 20, wird Korporal; wer 40, Sergeant; wer 100, Lieutenant!

Das neapolitanische Heer soll auf 120,000 Mann gebracht werden, und die Rüstungen zu Lande und zu Wasser dauern mit Eifer fort.

Der neapolitanische Korrespondent der Times schreibt, daß König Ferdinand durch den russischen Gesandten veranlaßt worden sei, sich durch Frankreich und England in nichts bei Ausübung seiner Prärogative beschränken zu lassen. Seit der Ankunft einiger Couriere von St. Petersburg schienen der französische und englische Gesandte sich zurückhaltender zu zeigen, so daß man nicht glaubte, daß die ferneren Expeditionen gegen Sicilien irgendwie würden gehemmt werden.

Das sicilianische Parlament hat am 19. Dezember das Dekret, durch welches seiner Zeit König Ferdinand und seine Dynastie der sicilianischen Krone verlustig erklärt wurden, feierlich wieder bestätigt.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 23. Dezember. Die Gesellschaft der Reformfreunde in Stockholm fordert mittelst Rundschreibens alle Reformgesellschaften im ganzen Lande auf, an den König mit Petitionen zu gehen, behufs Berufung eines Ultima-Reichstages im Laufe des Jahres 1849, zur Erledigung der wichtigsten Angelegenheiten des Landes, der Reform der Konstitution und Einführung einer wahren Volksvertretung durch Repräsentativ-Verfassung.

In Bergen ist die Cholera ausgebrochen. Bis zum 18. waren 11 Personen erkrankt und davon 3 gestorben.

Rußland und Polen.

Nachrichten vom Kaukasus in den Petersburger Blättern besagen, daß am 31. Oktober ein Gefecht zwischen russischen Linien-Kosaken und den nicht unterwürfigen Stämmen jenseits des Kuban stattgefunden hat, wobei die erstern durch die Kartätschen ihrer reitenden Artillerie die Feinde, welche sehr tapfer stand hielten, und sich immer von Neuem zusammenschaarten, fünf Mal auseinander sprengten, so daß sie endlich mit großem Verlust fliehen mußten. — Die offizielle Zeitung des Königreichs Polen giebt an, daß daselbst mit dem Erscheinen der Cholera bis zum 19. Dez. 51,214 Personen erkrankt, und davon 23,500 gestorben seien.

Moldau und Wallachei.

Die türkisch-russische Occupations-Armee hat die Winter-Quartiere bezogen. Die türkischen Truppen halten in ihren Cantonnements nebst Bucharest die wichtigsten Donau-Uebergänge Galacz, Ibraila und Giurgewo besetzt; die russische Armee lagert längs der Militärstraße aus Beßarabien nach Bucharest mit den Hauptpunkten Leowa, Berlad, Fokschan, Buseu und Bucharest, wo die Dumbowitza die Demarcations-Linie der beiderseitigen Aufstellungen bildet. Außerdem hat Jassy eine starke russische Garnison, und beträchtliche russische Heeres-Abtheilungen sind bis hart an die siebenbürgische Gränze, sowohl in der Moldau als in der Walachei, vorgeschoben.

Amerika.

In New-York sind einige Cholerafälle vorgekommen, und man besorgt ein weiteres Umsichgreifen der Krankheit. Auch in New-Orleans tritt die Seuche auf; sie soll durch das bremer Schiff „Lucie" dorthin gebracht worden sein.

Ueber den Goldreichthum Kaliforniens findet man in den newyorker Blättern täglich spaltenlange Berichte. Die Goldausfuhr aus den Vereinigten Staaten bis zum 9. Dezember betrug 10,000,000 Dollars, wogegen das von Auswanderern mitgebrachte Geld abzurechnen ist.

Der New-York Herald vom 11. Dezember berichtet, daß in der Wall-Street von New-York das gelbe Fieber in dem Maße grassire, daß man die ebenfalls vorherrschende Cholera kaum mehr beachte.

In Mexiko treibt Paredes sich noch immer auf freiem Fuße umher, aber die Regierung läßt nun ernstlich auf ihn fahnden. In Coahuila richten die Indianer schreckliche Verwüstungen an, und es fehlt an Truppen, um ihrem Wüthen ein Ziel zu setzen. Nach einem Kongreß-Beschluß soll die stehende Armee der mexikanischen Republik in Zukunft nie stärker als 10,000 Mann sein, ohne die an der Gränze anzusiedelnden Militair-Kolonisten. Tampico beharrt noch immer in seiner Auflehnung gegen die Central-Regierung; 800 Mann Regierungs-Truppen stehen rathlos vor der von den Nationalgardisten vertheidigten Stadt. Nach einem Briefe aus San Juan de Nicaragua ist im Staate Costa Rica ein Indianer-Aufstand ausgebrochen, und Nicaragua hat gegen Costa Rica den Krieg erklärt. Letzterer Staat soll englische Hülfe angerufen haben. In Yucatan wird die Bekämpfung der aufständischen Indianer mit Nachdruck fortgesetzt; sie sind bereits aus den Städten Ticum, Tixcuytum und Pencuyut vertrieben worden.

Neueste Nachrichten.

In Strehlen starb am 31. Dezember v. J. der Major Mund, bekannt als Herzog v. Dodendorf, welcher noch unter Schill gekämpft hatte.

Am 4. Jan. hat der Unterricht in den Gymnasien nach den Weihnachtsferien zu Berlin wieder begonnen. In einem derselben (grauen Kloster) hatte an gedachtem Tage ein im Jünglingsalter sich schon befindender Schüler beim Herauskommen aus der Klasse das Unglück, von einer Kugel, welche ihn an der Stirn getroffen, getödtet zu werden. Woher der Schuß gekommen, ist noch ein Räthsel und jetzt Gegenstand einer strengen Untersuchung.

Am 27. Dec. brach in dem Viktoria-Theater zu London ein Theil der vorderen Brüstung einer der Gallerien aus, und es stürzten zwei- bis dreihundert Zuschauer in das Parterre; zwei blieben auf der Stelle todt, und fünf wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Die schöne Creolin.

(Beschluß.)

Als ich am andern Morgen ausging, traf ich Rachel, die Hände gekreuzt und den Kopf auf ihre Kniee gebeugt, an der Thüre des französischen Gebäudes. Ich rief sie zweimal an, ohne daß sie mich hörte; endlich erhob sie den Kopf und ihr Anblick flößte mir Furcht ein.

„Bist Du krank, Rachel?" fragte ich sie.

Die alte Negerin schüttelte den Kopf.

„Was ist Dir denn zugestoßen?"

Sie antwortete nicht. Ich sahe mich um.

„Wo ist Mingo?"

Bei diesem Namen stieß Rachel einen Schrei aus, sprang mit einem Satze auf, und stampfte mit einer furchtbaren Geberde auf die Erde.

„Da! da!" schrie sie, „mein Kind, Augen geschlossen!"

Und sich das Gesicht mit den Händen bedeckend, ging sie in das Gebäude zurück.

Nun war mir Alles klar. Ich ging nun zu einem amerikanischen Pflanzer, einem Verwandten von mir, und erzählte ihm, was ich gesehen hatte. Dieser führte mich zu einer Gerichtsperson, wo ich meine Anzeige machte.

Denselben Tag begann die gerichtliche Untersuchung; ich weiß nicht was sie ergab, denn der französischen Partei gelang es, sie zu unterdrücken; man wußte nur, daß der Thatbestand sich um eine ungesetzliche Grausamkeit, die an neun Sclaven der Frau von Lalorie verübt worden, handelte, welche ihr in Folge dieser weggenommen und am nächsten Sonntage zum Vortheile des Staats verkauft worden waren.

Ich war weder als Zeuge vorgefordert, noch wurde mein Name bei dieser Angelegenheit genannt. Madame Lalorie, welche mich wohl zuweilen, jedoch ohne mich zu kennen, gesehen hatte, wußte nicht, welchen Antheil ich daran genommen. Ich vermied es hiernächst sorgfältig, ihr zu begegnen, denn der Anblick dieser Frau machte mich unwohl; ich glaubte sie immer noch in der Verfolgung Mingo's vor mir zu sehen und dachte schaudernd an seinen Leichnam am Fuße des Belvedere.

Inzwischen waren sechs Monate verstrichen, und die Gerüchte, welche sich über die schöne Wittwe gegen ihre Sclaven verbreitet hatten, waren wieder still geworden. Eben so wie früher stand ihr Salon der ganzen vornehmen Welt Neu-Orlean's wieder offen; man nannte ihr Haus wegen seiner Nettigkeit und Zierlichkeit und wegen seiner verschwenderischen Gastfreundlichkeit; sie war wieder von Anbetern umlagert, und wenn ja Jemand es wagte, an das Vergangene zu erinnern, so wurden Zweifel darüber erhoben; man warf die bekannte Sanftmuth der jungen Wittwe ein, man pries ihre huldvolle Anmuth und endete damit, die schweren Beschuldigungen als böse Verläumdungen, deren Opfer sie geworden, zu betrachten.

So standen die Sachen als eines Tages die Sturmglocke geläutet wurde; es war bei Madame Lalorie Feuer ausgebrochen. Man stürzte sich nach ihrer Wohnung, und durch den Spectakel davon benachrichtigt, folgte ich der Menge.

Die Feuersbrunst war in dem Nebengebäude, wo sich die Köchen befanden, entstanden; in dem Augenblicke, als wir in den Garten traten, durchbrach die Flamme das Dach und dehnte sich nun vollständig aus. Es gab sicherlich kein Mittel zur Stelle, um dem Fortschreiten des Feuers Einhalt zu thun, und die Spritzen waren noch nicht erschienen.

Aber Augen waren auf das brennende Gebäude gerichtet, als plötzlich aus der Mitte der Flamme ein durchdringender Schrei sich hören ließ; ein Fenster öffnete sich und eine Frau erschien dararin; es war Rachel, welche mit wüthender, drohender Bewegung die Arme ausstreckte.

Ein Ausruf von Schreck erhob sich bei ihrem Anblick, und durch eine unwillkürliche Bewegung näherte sich der Haufen dem brennenden Gebäude. Aber die Flammen versperrten jeden Ausgang.

Während dem hatte sich Rachel auf das Fenster gelehnt und zeigte auf die Feuersbrunst, welche sich nun nach und nach des Wohnhauses bemächtigt hatte.

„Herrin brennt! Herrin brennt!" schrie sie in wahnsinnigem Lachen. „Mingo gerächt, ich gerächt, alle Schwarzen gerächt!" Und erschöpft sank sie zurück.

Während dieser Zeit hatte man eine Leiter herbeigebracht, an das Fenster gelehnt, und ein junger Mann war furchtlos hineingestiegen. Er wollte die alte Negerin, welche zurückgesunken war, retten, doch war ihm dies nicht möglich.

„Sie ist angeschlossen!" schrie er plötzlich.

„Ja! ja! arme Schwarze, seit sechs Monaten an den Heerd geschlossen .... stammelte Rachel; Herrin arme Rachel haben wollen, schön Essen für sie zu bereiten .... aber Rachel zu warm werden ... Rachel an Mingo denken .... Rachel Feuer anlegen um zu sterben! ..."

In diesem Augenblicke erreichte die Flamme das Fenster und der junge Mann war gezwungen, wieder herabzusteigen; wir sehen die alte Negerin sich von Neuem unter Schmerzgeschrei aufrichten, sich einen Augenblick mitten in die Flammen stürzen, umsinken und verschwinden.

Ein langer Schreckensruf bewegte die Masse; Verwünschungen wurden laut, als die Spritzen ankamen.

Das Feuer, dessen man nicht hatte Herr werden können, ergriff die benachbarten Gebäude; schon trug der Wind die Flammen zu einem abgesondert stehenden und sorgfältig verschlossenen Pavillon, welcher sich in geringer Entfernung befand. Die Masse wälzte sich eben nach dieser Seite, als Madame Lalorie selber an einem Fenster des Wohngebäudes erschien; sie war bleich und ihre Hand, welche sich am Balcon festhielt, zitterte leicht. Es entstand ein leichtes Murren, hörte aber bald wieder auf.

„Die Schlüssel, die Schlüssel!“ schrie man von allen Seiten.

„Lassen Sie den Pavillon brennen, meine Herren,“ sagte die junge Frau mit zitternder Stimme.“

Aber der Haufen hörte nicht.

„Die Schlüssel, die Schlüssel!“ wiederholten hundert Stimmen.

„Ich habe sie nicht.“

Dann muß man die Thüren sprengen.

Die Thüren wichen; es begann eine Aufregung, darauf erscholl ein langes anhaltendes Gemurr; Madame Lalorie hatte sich eiligst zurückgezogen.

Ich war einer der nächsten am Pavillon und war mit den Vordersten eingedrungen; aber wenn ich noch hunderttausend Jahre leben sollte, würde ich dennoch das Schauspiel nicht vergessen, welches sich meinen Augen bot.

Neun Schand-Pfähle fanden sich in der Rundung eines niedern, dunkeln Saales aufgerichtet; an den zwei ersten hingen schon zu Skeletten gewordene Leichname; an den sieben andern waren Sclaven festgeschlossen; den einen waren die Hände über den Köpfen festgebunden; andere waren krumm zusammengeschlossen, ohne daß sie sich ausstrecken konnten; andere wieder waren in Halseisen gesteckt und an dem Schand-Pfahle zu einer ewigen Unbeweglichkeit festgebunden. Auch nicht ein Schein von Menschen war ihnen geblieben, es war dies ein Zustand, der sich nicht beschreiben läßt, wenn man lebend an diese Schmerzensseufzer und an das dumpfe Stöhnen denkt. Ihre Körper bildeten nur eine einzige ungeheure Narbe, auf der die Ruthen tiefe Eindrücke gelassen. In der Mitte der Rundung, welche durch die Pfähle gebildet wurde, war eine Erhöhung, wahrscheinlich dazu bestimmt, die Ruthenhiebe desto kräftiger führen zu können, und war noch feucht von einem röthlichen Unflath; ein Ochsenziemer, straff von Blut, war angehängt.

Nach dem ersten Erstaunen beeilte man sich die Ketten der unglücklichen sieben Sclaven zu brechen und sie an die Luft zu bringen; zwei starben beim Anblick des Sonnenlichts unter unseren Händen; die übrigen, noch kräftiger, konnten auf die an sie gerichteten Fragen noch antworten.

Wir erfuhren nun, daß diese neun Sclaven, von denen nur fünf noch lebten, diejenigen waren, welche man der Wittwe vor sechs Monaten von Staatswegen weggenommen hatte. Um sich zu rächen, hatte Madame Lalorie sie zurückkaufen und heimlich zu sich bringen lassen, und seit sechs Monaten hielt sie die Unglücklichen in diesem Pavillon eingeschlossen, wo sie alles Erdenkliche zu ihrer Tortur hatte einrichten lassen.

Jeden Morgen erschien diese elegante, zarte Frau auf dieser blutigen Erhöhung, um in eigener Person ihre unersättliche Rache zu üben. Die Ruthe einmal handhabend, schien sich eine Art angenehmer und freudiger Wuth ihrer zu bemächtigen; ihre Kräfte steigerten sich beim Anblick der Wunden und dem Geruch des Bluts; sie fühlte mit einer wahren Wonne das Abfallen des Fleisches, das Krümmen der Glieder, und das Leben unter ihren Streichen zucken und verlöschen; sie überließ sich gern der Freude, ihr Opfer tausend Mal zu tödten und es wieder aufleben zu sehen, um es noch tausend Mal tödten zu können; schreckliche Thorheit, welche nur an dem Schmerz anderer Vergnügen fand und nur in ihrem Todeskampfe Freude sahe.

Die Masse hatte die Einzelheiten der Sclaven vernommen; aber der Abscheu, welcher für einen Augenblick der Neugierde gewichen war, stand nicht an, sich Luft zu machen. Das Geschrei über das, was sich begeben, hatte sich verbreitet, die von allen Seiten der Stadt herbeigeeilten Neger betrachteten sich mit trüben Blicken, und die Weißen, zitternd bei dem Gedanken, wohin das Bekanntwerden einer solchen Entdeckung führen könnte, gaben in großem Geschrei ihren Widerwillen kund.

Schon kamen genauere, mehr unmittelbare Anzeigen. Leider geht in Amerika die öffentliche Meinung schnell vom Worte zur That über. Die Gewohnheit, die Macht auszuüben, giebt dem Volke das Vertrauen auf seine Kraft, und wenn erst ein Geschrei über etwas sich erhoben hat, dann folgt dem Richterspruche sogleich die Ausführung. Madame Lalorie verkannte dies nicht, und wußte gar wohl, daß sie der Erbitterung der Menge würde erliegen müssen. Die Masse wuchs mit jedem Augenblicke, und von ihrer Behausung bis zum Sumpfe gewahrte man nichts als ein Heer aufgeregter Köpfe. Schon war der Todesschrei ausgestoßen; die Hitzigsten suchten sich einen Weg zu dem Wohngebäude zu bahnen, entschieden mit Gewalt einzudringen, als auf einmal der Thorweg mit beiden Thürflügeln sich öffnete und der Wagen der Madame Lalorie sichtbar wurde. Der Kutscher sitzt in seiner Livrée auf dem Bocke, während die junge Creolin in ihrem reichsten Anzuge, mit freundlicher Stirn und lächelnder Miene, auf ihrem gewöhnlichen Platze sich befand und ganz nachlässig auf ein Bouquet Heliotropen roch. . . . .

Bei diesem Anblick hört das Geschrei auf, das Getöse schweigt und Alle sind für einen Augenblick wie betäubt.

Der schwarze Kutscher macht sich dies zu Nutzen; er durchbricht die Menge, schreitet vor, und ist ihr bald voraus, als sich in der Ferne ein Aufruhr erhebt. Der erste Augenblick der Ueberraschung ist verflogen, man entsetzt sich über eine solche Kühnheit, man will das übermüthige Fuhrwerk aufhalten; aber es hat schon den schmalen Damm erreicht, welcher zum Portozartrain-See führt. Ihm den Weg abschneiden, ist unmöglich, denn der Sumpf stellt ein unübersteigliches Hinderniß dar; es zu verfolgen, ist unnütz, denn es hat einen Vorsprung und die Pferde laufen wie der Blitz.

Die Erbittertsten versuchen es dennoch, aber vergeblich; als sie zum See kamen, hatte Madame Lalorie bereits eine Barke bestiegen, unter deren Decke sie nun den Horizont durchschnitt.

Das Fuhrwerk allein war an dem Ufer des See's stehen geblieben und auf dies ergoß sich nun die Volkswuth; der Wagen wurde in Stücken geschlagen, die Pferde wurden erstochen. Als man in Neu-Orleans erfuhr, daß die Französin entwischt sei, wälzte sich die Masse gegen ihre Besitzung, welche in wenig Stunden niedergerissen wurde."

Man hatte der Erzählung des Doctors mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört. Als er geendigt, riefen Alle: Aber was wurde aus dieser furchtbaren Frau!

„Bis gestern wußte ich es noch nicht," antwortete der Doctor.

Und heute?

„Heute .... habe ich sie gesehen."

Was sagen Sie?

„Sie ist hier."

Zehn Ausrufungen wurden zugleich gehört; Alle erhoben sich. Die Nacht war während der Erzählung des Amerikaners angebrochen, es herrschte eine tiefe Finsterniß; es war ein Augenblick des Schreckens.

Ein Diener brachte Lichter; aller Augen suchten sich noch mit einer Art Zweifel und bestürzter Neugierde.

Statt aller Antwort zeigte der Doctor auf den leeren Platz der Frau von Larcy.

In diesem Augenblicke ließ sich das Geräusch eines Wagens hören; man drückte sich an die Fenster .... eine bedeckte Kallesche, von einem Neger geführt, flog schnell unter dem Balkon vorüber; Frau von Larcy, ruhig und stolz, in der Hand ein Heliotropen-Bouquet haltend, saß darin.

Der Gold-See.

Im nördlichen Theile der Provinz Bogota, in der Republik Neu-Granada, nicht weit von der Stadt gleiches Namens, liegt auf der Spitze des Zipaquioaberges, 8400 Fuß über dem Meere, der berühmte Guatavia-See oder Goldsee, wie er auch genannt wird, dessen geheimnißvolle und poetische Geschichte durch einen eigenen Umstand bekannt geworden ist. Es ist die Geschichte von dem reichen Kaziken Manalappa II. und der schönen Prinzessin Rama, deren junger Sohn durch Unvorsichtigkeit der Amme im Magdalenenfluß ertrank. Als nach mehreren Jahren des Kaziken wärmster Wunsch erfüllt und seine Gemahlin von dem zweiten Sohne entbunden wurde, mußte der Kazike, auf Befehl des Sonnenpriesters im großen kaiserlichen Tempel von Mejiko die Hälfte seiner unermeßlichen Schätze, aus Dankbarkeit gegen die Gottheit, dem See zum Opfer darbringen. Fünfzehn Jahre lang begab sich Manalappa, jedes Jahr am 5. Tage des Blumenmonats, dem Geburtstage seines Sohnes, zum Guatavia-See und versenkte daselbst, umgeben von seinem Hofstaat, unter großen Feierlichkeiten: Goldsand, Diamanten, Smaragden, Götzenbilder und Kostbarkeiten aller Art an Gold und Silber, als Dankopfer für die Gottheit des See's.

Dies ist der poetische Theil der Sage, worauf sich im Laufe des Jahres 1820 das Gerücht gründete und in London allgemein verbreitete, daß sich auf dem Grunde des Guatavia-See's oder Goldsee's ungeheure Schätze aufgesammelt finden sollten. Die Spanier, hieß es, hätten schon zu der Zeit, als sie noch Herren des Landes gewesen, eine Billion (hunderttausend Millionen) dieser unermeßlichen Schätze herausgeholt. Nach authentischen Urkunden hatten allein die Gouverneure Ferdinand Perez de Quesada und Antonio de Sepulveda 850,000 Piaster gemünzten Goldes nach Madrid geschickt, die Diamanten und anderen edlen Steine, unter denen sich ein einziger Smaragd im Werthe von 200,000 Piaster befunden, nicht mitgerechnet — was Alles aus dem Goldsee aufgefischt wurde. — In Folge dieser Angaben bildete sich in London im J. 1820 eine Gesellschaft zur Austrocknung des Guatavia-See's und Herausholung der Schätze, die sich noch darin befänden.

Wie man leicht begreifen kann, erhielt die Gesellschaft die Sanction der Regierung im Staate Kolumbia, und man schritt zur Ausführung des Plans. Man fing sogleich an, die Arbeiten mit größter Thätigkeit zu betreiben, und fand auch etwas Gold und einige kostbare Steine. Hieraus ergab sich, daß die im Lande gangbare Sage nicht völlig aller Glaubwürdigkeit entbehre, und der Muth der Gesellschaft wuchs mit der Hoffnung. Die Arbeit wurde mit noch größeren Kosten betrieben, und um der dabei beschäftigten Leute sicher zu sein — sowohl der Eingebornen als der übrigen Bewohner des Landes, welche aus weiter Ferne herbeikamen, um Arbeit zu erhalten — mußte die Gesellschaft auch für ihre Rechnung eine Compagnie kolumbischer Soldaten unterhalten, welche am Strande des See's stationirt wurden. Leider wollte sich nicht dasselbe Resultat, welches die ersten Versuche krönte, erneuern; man fand Gold in so unbedeutender Menge, daß die Arbeit gar keinen Gewinn versprach, und die Gesellschaft mußte nach drei Jahren, bedeutend entblößt, die Arbeit aufgeben.

So standen die Sachen, als ein eigener Umstand vor einiger Zeit die Gesellschaft zu neuem Leben rief und anderes, noch größeres Unglück veranlaßte.

Im Anfange des Jahres 1825 befand sich ein Geschäftsmann aus London, Namens Robert Dibson, der sich durch unermüdete Thätigkeit und tadellosen Wandel ein ansehnliches Vermögen erworben hatte, in Santa-Fé, wohin er gekommen war, um seine Angelegenheiten zu ordnen. Alles war nach seinen Wünschen gegangen, und er wollte unverzüglich die Stadt verlassen, um sich in Cartagena nach Europa einzuschiffen, als er eines Tages, auf einem Spaziergange am Ufer des Guatavia-See, einen Palmbaum gewahr wurde, dessen Krone tief unter der Wasserfläche lag,

während die Wurzeln obenauf schwammen. Er ging hin und versuchte, den Baum herauszuziehen, wobei er anfangs einigen Widerstand erfuhr. Er zog indessen mit Kraft, und der Palmbaum tauchte unter das Wasser. Da wurde Dibson in einer bedeutenden Ansammlung von Schlamm, welcher dem Baum folgte, eine wohlerhaltene goldene Bildsäule gewahr. Außer sich vor Freude über seinen Fund, kehrte er wieder nach der Stadt zurück und zeigte die Bildsäule den Agenten der englischen Austrocknungs-Gesellschaft. Diese unterrichteten ihn sogleich von ihren Angelegenheiten und ihren Plänen und suchten ihm begreiflich zu machen, daß sie lediglich aus Mangel an Mitteln nicht im Stande gewesen wären, glücklichere Resultate zu erzielen; sie hätten darum nicht fortfahren können, sondern die Arbeit abbrechen müssen. Auf Dibson machte der wunderbare Bericht, den er über den Goldsee vernahm, den außerordentlichsten Eindruck. Sogleich wandte er sich wieder nach London und steckte nicht blos sein eigenes Vermögen, sondern auch zum Theil dasjenige seiner Familie, in die gefährliche Speculation. Kaum waren gleichwohl zwei Jahre verflossen, als die Gesellschaft, nachdem sie unerhörte Summen auf die Arbeit weggeworfen, dieselbe auf's Neue und zwar für immer aufgeben mußte. Dibson war, abgesehen davon, daß sein Vermögen einen bedeutenden Stoß erlitten, noch außerdem zu seinem Unglück in Prozesse mit den Gründern der Gesellschaft verwickelt worden und sah sich nach Verlauf von drei Jahren ganz und gar ruinirt. Sein Mißgeschick wurde überdies bald durch betrübende Ereignisse in seiner Familie auf's Höchste gesteigert. Sein Schwiegersohn, eben so ruinirt wie er selbst, legte gewaltsam Hand an sein Leben. Seine Frau und Tochter starben beide wahnsinnig in einem Irrenhause. Nachdem er lange mit Widerwärtigkeiten und Elend gekämpft hatte, verlor auch er endlich seinen Verstand i. J. 1831 und verschied im Jahre 1843 im Bedlam-Hospital bei London. Seine Leiden äußerten sich in einer milden Melancholie; nie sprach er von seinem verlorenen Reichthum, sondern unaufhörlich beweinte er seine Frau und seine Tochter, welche er so zärtlich geliebt hatte. [Magazin f. d. Literatur d. Ausl.]

Miscellen.

Ueber die Mitglieder der Familie Bonaparte liest man in öffentlichen Blättern folgende Notizen: Von Napoleon's vier Brüdern lebt nur noch der jüngste, Hieronymus, Exkönig von Westfalen, später Fürst von Montfort, geb. 1784, gegenwärtig Gouverneur des Invalidenhauses in Paris, wo sein jüngster Sohn, Hieronymus Napoleon, geb. 1822, Mitglied der National-Versammlung ist, während der ältere, aus erster Ehe, in Amerika lebt. Der älteste Bruder des Kaisers, Joseph, Exkönig von Spanien, geb. 1767, ein Jahr älter als der Kaiser, starb als Graf von Survilliers am 28. Juli 1844 in Florenz, nur eine Tochter hinterlassend. Der zweite, Lucian, Fürst von Canino, geb. 1772, starb am 30. Juni 1840 zu Viterbo im Kirchenstaat und hinterließ eine sehr zahlreiche Familie. Sein ältester Sohn, Karl, Fürst von Canino und Musignano, ist mit seines Oheims Joseph Tochter Zenaide vermählt, hat in der neuesten Zeit in mehreren Richtungen von sich reden gemacht und sich namentlich als Naturforscher einen geachteten Namen erworben; seine jüngeren Brüder Ludwig Lucian und Peter Napoleon, sitzen in der französischen Nationalversammlung. Napoleon's dritter Bruder, Ludwig, Exkönig von Holland, später Graf von St.-Leu, geboren 1778, starb am 25. Juli 1846 zu Livorno, nachdem seine Gemahlin Hortensie Beauharnais, Josephinens Tochter und Napoleon's Stieftochter, bereits am 5. Oktober 1837 gestorben war. Von seinen drei Söhnen ist der älteste, Karl, bereits am 5. Mai 1807 in einem Alter von $4\frac{1}{2}$ Jahren gestorben, der zweite, Ludwig, geboren 1804, wurde 1809 zum Großherzog von Berg unter Vormundschaft Napoleon's ernannt, nahm an dem Aufstande im Kirchenstaate 1831 Theil und starb am 17. März 1831 zu Forli; auch er war mit einer Tochter seines Oheims Joseph vermählt, die ihm aber keine Kinder geboren hat und 1839 gestorben ist. Der jüngste Sohn, der jetzige Präsident der französischen Republik, geboren am 20. April 1808, heißt eigentlich Karl Ludwig Napoleon, nennt sich aber seit dem Tode seines zweiten Bruders als Aeltester in der Linie seines Vaters Napoleon Ludwig Karl; er ist noch unverheirathet. Außer den bereits Genannten ist noch ein Neffe Napoleon's Mitglied der französischen National-Versammlung, nämlich ein Sohn seiner am 18. März 1839 in Florenz gestorbenen Schwester Karoline und des Exkönigs von Neapel, Joachim Mürat, der 1815 erschossen wurde.

Die „Times" theilt nachstehendes Schreiben mit, welches ein junger Mann, der die Vortrabs-Expedition der Communisten nach Icarien (Texas) mitmachte, aus dem Spital in New-Orleans unterm 16. Nov. an seinen Vater in Frankreich gerichtet hat. Früher ein vertrauter Correspondent Cabet's und sein eifrigster Schüler, hatte er vor den Juniereignissen sein Bischen Vermögen gesammelt, den größeren Theil an Cabet abgeliefert und sodann die Reise nach Icarien angetreten. Das Schreiben des betrogenen armen Menschen lautet:

„Theuerster Vater! In großer Eile schreibe ich Dir einige Zeilen über meine Lage. Mit Mühe den Klauen des Todes entkommen, liege ich seit unserer Rückkehr aus der Gegend, wohin der abscheuliche Cabet uns schickte, um uns zu vernichten, als Patient im hiesigen Spitale. Ach! Ach! Als wir jenen tödtlichen Platz erreichten (denn Alles, die Elemente sogar eingeschlossen, ist dort giftathmend und pestartig), starben von den 90 Mann, woraus die erste Abtheilung bestanden hatte, neun und alle übrigen erkrankten binnen vier Tagen nach der Ankunft. Nach einer Woche war ich dem Tode nahe und glaubte mich verloren; reichliche Gaben Chinin aber heilten

das Fieber und ich konnte mich nach New-Orleans zurückschleppen, wo zum Glück das Spital vortrefflich ist. Eine Strecke von 120 Stunden mußte ich zu Fuß und ganz allein durch Wälder machen; schrecklich litt ich Hunger und Durst; mein Gepäck mußte ich wegwerfen, weil ich nicht Kraft hatte, es ferner zu tragen. Cabet sagte uns: „Ihr geht nach einem Lande, wo an Allem Ueberfluß ist." Der Elende sandte uns dahin, ohne das Land nur im mindesten zu kennen. Alle seine Schriften sind Lügen; nicht ein Wort ist wahr von dem, was er uns von der ergiebigen Jagd, dem Fischfange ꝛc. vorspiegelte. Welche Niederträchtigkeit, daß er eine Schaar Menschen abschickte, um lediglich umzukommen, und uns das Geld vorenthielt, welches wir ihm anvertraut hatten. Jene Chimäre des Communismus, womit er unsere schwache Einbildung kitzelte, ist der schlechteste Zustand der Gesellschaft, der sich nur denken läßt; es ist förmliche Sclaverei, es ist die Hölle. Wenn Euer 100 an der Zahl sind, so hast Du 99 Herren. Du kannst durchaus nichts thun, nicht einmal essen oder trinken, ohne daß man daran was auszusetzen und zu tadeln weiß; Du hast nicht die mindeste Freiheit und jede Stunde gibt es Streitigkeiten über die Lebensmittel. Beständig schreit einer dem anderen zu: „Kerl, du ißt zu viel. Sieh, wie wenig ich brauche; du bist ein fauler Vielfraß." Hätte man die Geduld von Millionen Hiobs, man könnte es wahrlich nicht ertragen. Wir übrigens sind, aber zu spät, vollkommen enttäuscht; nichtsdestoweniger war diese Erfahrung nöthig, um uns von unserem Irrthume zu überzeugen. Mögen jetzt die, welche die Probe noch nicht gemacht haben, es ebenfalls thun; ich verspreche ihnen, daß sie von ihrem Communismus schnell geheilt sein werden. Alle Schwärmer in Frankreich werden von ihrer Geistesverwirrung bald zurückkommen, wenn sie unsere Erzählungen hören. Communismus! Bah! Weder diese noch irgend eine der anderen socialistischen Abgeschmacktheiten werden je in Frankreich herrschen.

Unter der Ueberschrift: errare est humanum, giebt der ehemalige Abgeordnete zur National-Versammlung, gegenwärtig suspendirter katholischer Pfarrer in Ober-Beuthen, Herr Schaffraneck, in der „Schles. Zeitung" eine merkwürdige Erklärung ab, worin er sein ganzes Verhalten in Berlin seit dem 9. Novbr. desavouirt. Er sagt: „Meine politische Haltung in Berlin seit dem 9. Novbr. v. J., insbesondere meine Betheiligung in der leidigen Steuersache, hielt ich niemals für unfehlbar. Selbst die gemessensten Deductionen gewiegter Staatsmänner und Juristen in der Residenzstadt ließen mir stets ein gewisses konstitutionelles Wagniß und nicht ganz unmerkliche Sophisterei durchschimmern. Doch die Majorität gab den Ausschlag am 15. November. Seitdem hat aber auch der Erfolg gerichtet. Ueberdies hat mein vorgesetzter Bischof, im Einklange mit ihm eine große Anzahl meiner geistlichen Amtsbrüder, und wie sie, wohl gar der größte Theil des katholischen Volkes in geheimen und öffentlichen Erklärungen mißbilligend die Stimme über jene Maßregel der National-Vertreter erhoben. Wie damals als politischer Volks-Vertreter, so — ja mehr noch jetzt von meinem rein kirchlichen Standpunkte aus und als Priester halte ich die richtende vox populi und Ecclesiae für eine vox Dei, fürchte, Aergerniß gegeben zu haben, bereue jedwede der Kirche oder einzelnen Gläubigen, wie auch Ungläubigen dadurch verursachte Betrübniß und hoffe mit dieser öffentlichen Erklärung nur desto unzweifelhafter ausgesöhnt dazustehen vor aller Welt, da es in Preußen seit der Oktroyirung doch eigentlich weder Reichstags-, noch Fraktions oder Partei-Versammlung überhaupt, namentlich aber in meinem kirchenamtlichen Priesterleben nur eine Linke und Rechte Dessen giebt, der da kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten."

In dem Kirchspiel St. Martins in the Fields in London wurde am 28. Dec. die erste große Wasch- und Bade-Anstalt für die arbeitenden Klassen eröffnet. Es ist ein Gebäude von 150 Fuß Länge und mit fünf Eingängen, einem zum Waschhause und zweien für jede Abtheilung der Bäder. Letztere sind im Erdgeschoß, im Ostflügel für die Frauen, 5 erster und 19 zweiter Klasse; im Westflügel für Männer, 9 erster und 35 zweiter Klasse. Im Waschhaus im ersten Stock können 100 Frauen in gesonderten Abtheilungen waschen. Ein kaltes Bad erster Klasse kostet 3, zweiter Klasse 1 Penny, warme das Doppelte. Das Gebäude kostet ungefähr 5000 Pfd. St. und ist vom Kirchspiel selbst errichtet.

Gesetzgebung.

Wir **Friedrich Wilhelm**, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. ꝛc.

verordnen auf Grund des Artikels 105 der Verfassungs-Urkunde, nach dem Antrage Unseres Staats-Ministeriums, was folgt:

Die nach §. 1 der Verordnung vom 8. März 1832 (Gesetzsammlung Seite 119) zur Räumung des Schnee's von den Chausseen zu leistende Hülfe der Einwohner des Orts, in deren Feldmark sich der Schneefall ereignet, soll künftig nicht mehr unentgeltlich gefordert, sondern dafür in gleicher Weise, wie dies im §. 3 der gedachten Verordnung bestimmt ist, das zu der Zeit am Orte gewöhnliche Tagelohn aus der Chaussee-Bau-Kasse bezahlt werden.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

Gegeben Charlottenburg, den 6. Januar 1849.

(L. S.) **Friedrich Wilhelm.**

Gr. v. Brandenburg. v. Ladenberg. v. Manteuffel. v. Strotha. Rintelen. von der Heydt.

Für den Finanz-Minister. Graf von Bülow.

Kühne.

Tages-Begebenheiten.

Vor einigen Tagen wußte im zoologischen Garten bei Berlin ein junger Löwe beim Besuche des Publikums zu dessen Schrecken aus seinem Käfig zu entkommen. Das wilde Thier stürzte sich sofort auf ein junges Mädchen und fing schon an, es zu zerfleischen, als auf das Geschrei glücklicherweise noch zeitig genug der Wärter herbeieilte, dem es

bald gelang, den Löwen zu bändigen und in den Käfig zurückzubringen. Das Mädchen befindet sich, ungeachtet der bedeutenden Verletzung, doch außer Lebensgefahr.

Erfurt, 28. Dec. Heute Morgens 7½ Uhr wurde unsere belagerte Stadt durch einen Kanonenschuß in nicht geringen Schrecken versetzt. Ein Kanonier, der wegen eines Vergehens degradirt worden war, feuerte auf dem ¼ Stunde vor der Stadt gelegenen Fort Petersberg eine zwölfpfündige Kanonenkugel auf seine eigene Person ab. Die Kanone hatte noch vom 24. Nov. her die Richtung nach der Stadt, so daß die Kugel in dieselbe flog, einen Theil des Packhofes mit sich fortriß und noch 4 andere Häuser beschädigte; ein Arm des Unglücklichen wurde auf dem Wilhelmsplatze, Kopf und Füße im Stadtgraben aufgefunden, der mittlere Theil des Körpers ist in der Luft zerstoben.

Die Volksversammlung am 4. Januar im Saale zu Neuwarschau.

⊙ Zu dieser Volksversammlung hatte sich auch Schreiber dieses eingefunden. Das, was er dort von verschiedenen Rednern gehört, veranlaßt ihn zu einigen Bemerkungen.

Die Versammlung bestand, wie sich im Verlaufe der Reden herausstellte, zu ziemlich gleichen Theilen aus Männern constitutioneller und demokratischer Gesinnung. Hauptzweck der Versammlung war die Beantwortung der beiden Fragen: 1., „Wer sind die Feinde der Arbeiter?“ und 2., „Wen sollen wir wählen?“

Der Untersuchung dieser beiden Fragen hatte sich ein junger Mann, seiner eignen Aussage nach ein Bergmann, unterzogen. Die hohe Wichtigkeit und allgemeine Bedeutung jener beiden Fragen für die Gegenwart wird Niemand, der mit derselben einigermaßen vertraut ist, in Zweifel ziehen wollen. Sie befriedigend zu beantworten, ist aber eben darum eine äußerst schwierige Aufgabe, zu deren Lösung nicht geringe Kräfte erforderlich sind. Wer sich solcher nicht klar bewußt ist, wer sich darin nicht bereits erprobt hat, sollte von so gefahrvollem Unternehmen abstehen und sich lieber, wenn es ihn doch nun einmal zum Mitreden treibt, anderen die Jetztzeit ebenfalls bewegenden Interessen zuwenden, denen er vielleicht mehr gewachsen sein würde. Zu dieser Ansicht wurde Schreiber dieses geführt durch Anhörung der über oben angeführte Fragen sich verbreitenden Reden des jungen Bergmanns. Daß es demselben nicht an gutem Willen fehlen mag, wollen wir sehr gern glauben; doch eben so wenig können wir uns verhehlen, daß derselbe eine genügende Antwort auf jene Fragen der Versammlung eigentlich schuldig geblieben ist. Dazu kommt, daß es seinen beiden Reden an der nöthigen Klarheit und logischen Bestimmtheit mangelte. Vermißt man diese Eigenschaften schon an jeder Rede überhaupt höchst ungern, so dürfen sie in einer Ansprache an das Volk schon gar nicht fehlen, soll anders eine solche von Wirkung und nachhaltigem Eindruck auf dasselbe sein.

In dieser Beziehung befriedigte uns nicht nur weit mehr, sondern stellte uns vollkommen zufrieden die von dem zeitigen Herrn Ordner des constitutionellen Vereins für Hirschberg und Umgegend über die Grundsätze des Vereins gehaltene Rede, die der Gediegenheit des Inhalts, Schönheit der Form und Energie in Haltung auf das Wohlthuendste verband; ja, wir stehen keinen Augenblick an, dieser Rede den Preis vor allen anderen in jener Versammlung gehaltenen zuzuerkennen und es hiermit offen auszusprechen, daß uns das gesammte Auftreten ihres Herrn Verfassers aufs Neue mit Achtung und Liebe für denselben erfüllt hat. Wenn hierin alle ihm Gleichgesinnten mit uns ohne Zweifel übereinstimmen, so werden andrerseits selbst seine Gegner ihm ihre Achtung gewiß nicht versagen können, wie sich dies auch schon in der Versammlung selbst genügend herausstellte.

Was ein dritter Redner, der vermittelnd auftrat, über die vorzunehmenden Wahlen äußerte, unterschreiben wir ohne Bedenken. Auch wir hegen die Ueberzeugung, daß an dem durch die verzögerte Verfassung über das Land gekommenen Unheil nicht blos ein Theil, vielmehr die Gesammtheit der National-Versammlung die Schuld trage und man daher jetzt darauf bedacht sein müsse, neue Kräfte zu dem bevorstehenden neuen Werke zu senden, damit etwas wirklich Gutes zu Tage gefördert werde.

Einen sehr unangenehmen Eindruck mußten auf jeden Bessergesinnten die Verdächtigungen machen, welche ein folgender Redner, der sich als Demokrat — um nicht zu sagen, als Ochlokrat — gerirte, gegen die constitutionelle Partei erhob; denn die Art und Weise, wie dies geschah, mußte jedes Gefühl für Anstand und Sitte empören, da der Sprecher sich blos in Gemeinplätzen gefiel. Sehr gefreut haben wir uns über die würdige und energische Verwahrung, welche der Herr Ordner des constitutionellen Vereins gegen jene absichtlichen Verdächtigungen einlegte.

Wenn ein anderer Redner als „Feinde der Arbeit“ die Müßiggänger bezeichnete, so stimmen wir ihm darin bei; nicht aber sind diese auch zugleich die „Feinde der Arbeiter“, wie der Redner dies zu meinen schien; denn man könnte im Gegentheil die Müßiggänger in gewissem Sinne sogar „Freunde der Arbeiter“ nennen, da sie doch das, was sie selbst thun sollten und nicht thun, von Andern machen lassen, wofür sie die Arbeiter doch bezahlen müssen. — Wenn ferner derselbe Redner den Grundsatz aufstellte: „die Armuth nicht zu unterstützen, sondern sie abzuschaffen“, so treten wir demselben mit Freuden bei, zweifeln aber nur, daß er unter obwaltenden Verhältnissen wird durchgeführt werden können, zumal bis jetzt die Lösung dieses Problems überall vollständig gescheitert ist. So lange aber die geeigneten Mittel, diesen Krebsschaden der menschlichen Gesellschaft von Grund aus zu heilen, noch nicht gefunden sind, und es, da so etwas nicht über Nacht geschieht, selbst nach ihrer Aufforderung, vieler Jahre bedürfen wird, um sie in's Leben

einzuführen; so lange wird es wohl die Aufgabe und Pflicht jedes am Wohl und Wehe des Volkes sich Betheiligenden sein und bleiben, die Armen zu unterstützen, so weit und so lange es seine Kräfte erlauben; es wäre denn, daß man diese Unglücklichen ihrem furchtbaren Schicksal überlassen, d. h. dem Hungertode Preis geben wollte; — und zu einem so barbarischen Mittel wird doch wohl kein echter Volksfreund seine Zuflucht nehmen wollen. — Dagegen muß es anerkannt werden, daß der geehrte Redner bei Besprechung der Frage: „Wen sollen wir wählen?" nicht, wie es bei unsrer ersten Wahlangelegenheit im März v. J. von einem Manne seiner politischen Farbe geschehen ist, wiederholt die Stände der Versammelten angeführt hat, aus welchen die Vertreter nicht gewählt werden sollten, sondern unpartheiisch und vorurtheilsfrei genug gewesen ist, die Besten und Tüchtigsten jedes Standes für die bevorstehende Wahl zu empfehlen. Und so ist es recht und billig! —

Wie gern sich gewisse Leute sprechen hören, um dadurch ihrer Eitelkeit zu fröhnen, davon überzeugten uns in dieser Versammlung zwei junge Männer, von denen der eine neben manchen anderen mehr äußeren Vorzügen auch der inneren sich einbildet, witzig sein zu können. Wenn man sich erzählt, daß er stets vor seinen Witzen schon lache, so mag dies entschuldigt und für natürlich gefunden werden, da ihm doch der Witz nicht auf dem Gesichte geschrieben steht und also Andere nicht in sein Vorlachen einstimmen können; daß er aber auch nach seinen Witzen seinen Beifall darüber zuerst zu erkennen giebt und darin nicht selten Solopartthien aufführt, dürfte doch wohl seine Waare in Mißkredit bringen, und sollte ihn zur Vorsicht ermahnen, um nicht hinterher gar noch ausgelacht zu werden. In Volksversammlungen aber, die keine humoristischen, sondern politische Zwecke verfolgen, lediglich deßwegen einmal die Rednerbühne zu besteigen, um in politischen Angelegenheiten einen schon abgedroschenen Witz zu reißen: dies documentirt hinlänglich auch die geistige Jugend und politische Unreife dieses eitlen Jünglings. Ihm stellte sich, nur in veränderter Weise, jener oben bereits erwähnte zweite Jüngling, ein sonst in jeder Beziehung treuer Collega des ersten, würdig zur Seite. Was er sprach, bezweckte nichts Geringeres, als den hohen Werth unsrer Verfassung vom 5. Dezbr. v. J. in den Augen des Volkes herabzusetzen: — solches Gebahren richtet sich selbst und wird über kurz oder lang die entgegengesetzte Wirkung für den Einzelnen herbeiführen. Wahrlich, Hirschberg darf sich gratuliren, solchen feurigen Volksbeglückern seine heranwachsende Jugend zu geistiger und sittlicher Pflege anvertrauen zu können; denn ehe die Eltern es ahnen werden, wird das Söhnchen und Töchterchen von demokratischem Bewußtsein übersprudeln und ihnen manchen frohen Genuß gewähren durch geistreiche Witze und scharfsinnige Urtheile!

Daß jener oben erwähnte zweite Jüngling nach bereits von dem Herrn Präsidenten proklamirten Schluß der Versammlung noch einmal die Rednerbühne betrat, geschah wohl nur deßwegen, um, wie es kleinlichen Menschen eigen ist, sagen zu können: „ich habe das letzte Wort gehabt."

Ein Volksfreund.

---

132. Dem Andenken
unsers Freundes und Mitgliedes
des
Steindrukker Hrn. Wilhelm Kade.
Er starb zu Breslau, entfernt von den Seinigen, in dem hoffnungsvollen Alter von 21 Jahren und 9 Monaten.

O! warum mußt' Dein Leben in der Fern sich enden?
Fern von jedem Freundesblick;
Deine Augen brachen, ohne daß von Händen
Der Deinen hier sie wurden zugedrückt.

Du warst so theuer Allen, die Dich kannten —
Treu, unverdorben war Dein Herz —
Darum auch Alle, welche Freund Dich nannten,
Tief fühlen nun der Trennung bittern Schmerz.

Hirschberg. Der Bürger-Familien-Verein Concordia.

---

107. Nachruf
unserem geliebten Sohn und Bruder,
August Tietze, aus Wederau,
Husar im 7. Husaren-Regiment 4. Escadron.
Er starb den 10. Dezember 1848, im Lazareth zu Posen, am Zehrfieber,
in dem Alter von 22 Jahren und 20 Tagen.

Ach! unsern August nicht hienieden wiedersehen,
So klagen wir im bangen Wehmuths-Schmerz;
Es fließen Dir der Eltern und Geschwister Thränen,
Gebrochen ist für uns Dein treues Herz.

Noch viel zu früh hast Du Dein stilles Grab gefunden,
Und von der lieben Heimath, ach! so fern;
Die Hoffnung — wieder uns zu seh'n, hielt Dich umwunden,
Im Todeskampf sank dieser Hoffnungsstern.

Dich pflegen konnten wir, ach! leider nicht hienieden,
Du sehntest Dich gewiß zu uns zurück;
Schnell rief Dein Heiland Dich zum ew'gen Frieden,
Entgegen Deinem schönern Glück.

Gottes Frieden schweb' um Deine kalte Hülle!
Schlummre, guter August! sanft und schön!
Ruhe Dir! auch uns ruft einstens Gottes Wille,
Mit Dir vereint an seinem Thron zu stehn.

Wederau, den 5. Januar 1849.

Gewidmet von den tiefbetrübten Eltern und Geschwistern.

Friedr. Wilhelm Tietze,
Joh. Eleonore Tietze, geb. Vogt, } als Eltern.

Friedrich Tietze,
Auguste Tietze,
Ernstine Tietze,
Anna Tietze, } als Geschwister.

Für die Abgebrannten in Falkenhain ging ferner ein: Von der Löblichen Gemeinde zu Alt-Kemnitz 6 Rthlr. 23 Sgr. 4 Pf. Tschuppick.

Verbindungs-Anzeige.

119. Am 27. vorigen Monats Dezember feierten wir im kleinen Familienkreise die Vermählung unserer Tochter Leontine mit dem Kaufmann und Spediteur Herrn Schurich in Bunzlau, welches wir unsern Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit anzuzeigen uns beehren.

Hirschberg, den 7. Januar 1849.

v. Böhmer und Frau.

Entbindungs-Anzeige.

112. Die gestern Abend 9 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau Alwine, geb. Bail, von einem muntern Mädchen, beehre ich mich entfernten Verwandten und Freunden hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen.

Schreibendorf, bei Landeshut, den 4. Januar 1849.

Fleischer, Amtmann.

128. Todes-Anzeige.

Den heute Nacht 2½ Uhr an den Folgen der Entbindung erfolgten Tod unserer inniggeliebten Tochter und Gattin, Maria, geb. v. Buchs, zeigen wir Freunden und Verwandten hierdurch ganz ergebenst an.

Frankenstein, den 7. Januar 1849.

Julie, verw. v. Buchs, geb. Göppert.
Koch, Ober-Landesgerichts-Assessor und Landschafts-Syndikus.

(Verspätet.)

105. Todes-Anzeige.

Am 5. Oktober 1848 starb unser heißgeliebter Sohn und Bruder, der Musketier beim Königl. Hochlöbl. 18ten Linien-Infanterie-Regiment, 2ten Bataillon, 7ter Compagnie,

Carl Gottlieb Handschuch

zu Bromberg an der Cholera, in einem Alter von 23 Jahren weniger 8 Tagen.

Ach! unsern Gottlieb nicht hienieden wiedersehen,
So klagen wir im bangen Wehmuths-Schmerz;
Es fließen Dir der Eltern und Geschwister Thränen,
Gebrochen ist für uns Dein treues Herz.

Noch viel zu früh hast Du Dein stilles Grab gefunden,
Und von der lieben Heimath, ach! so fern.
Die Hoffnung, wieder uns zu sehn, hielt Dich umwunden,
Im Todeskampf sank dieser Hoffnungsstern.

Dich pflegen konnten wir, ach! leider nicht hienieden,
Du sehntest Dich gewiß zu uns zurück;
Schnell rief Dein Heiland Dich zum ew'gen Frieden,
Entgegen Deinem schönern Glück!

Gottes Frieden schweb' um Deine kalte Hülle!
Schlumm're, guter Gottlieb! sanft und schön.
Ruhe Dir! auch uns ruft einstens Gottes Wille,
Mit Dir vereint an Seinem Thron zu stehn.

Gewidmet von den
tiefbetrübten Eltern und Geschwistern Handschuch.

Polnischhundorf, den 5. Januar 1849.

81. **Ganz ergebene Bitte.**

Kaum ist das neue Jahr begrüßt worden und schon sind Hülfsbedürftige genöthigt, den Wohlthätigkeitssinn, der sich in dem vergangenen, bei den mannichfachen Geschicken, die uns Alle betroffen, so schön bewährt hat, für sich in Anspruch zu nehmen.

Die armen, in jeder Beziehung unglücklichen Schömberger, die durch das am 26. Dezember v. J. sie so hart betroffene Brandunglück bei der so weit vorgeschrittenen Jahreszeit in allen ihren Verhältnissen gestört sind, denen an jenem schrecklichen Abende, bei der noch alten Bauart ihrer Grundstücke, fast nur noch so viel Zeit übrig blieb, ihre Kinder zu retten, für sie erbitte ich das Mitleid meiner Mitbrüder, und erkläre mich daher gern bereit, Liebesgaben, sie bestehen in Naturalien, Kleidungsstücken oder Geld, mit denen man diese Armen unterstützen will, für Dieselben anzunehmen und s. Z. durch das dortige Unterstützungs-Comité Rechnung tragen zu lassen.

Alt-Röhrsdorf bei Bolkenhain, d. 1. Jan. 1849.

G. Kühn,
Administrator.

Literarisches.

Bei C. W. J. Krahn ist erschienen und zu haben:

Predigt am Schlusse des Jahres 1848,

gehalten

in der evangelischen Gnadenkirche vor Hirschberg

vom Pastor Hesse.

1 Bogen. Geheftet. Preis: 1 Sgr.

121. Sonntag, den 14. Januar, Vormittags 10 Uhr, christkatholischer Gottesdienst zu Friedeberg a. Q.

126. **Handwerker-Versammlung**

in Neu-Warschau Sonnabend den 13. Jan. Abends 7 Uhr.

Der Vorstand.

148. **Verein zur Beförderung der Musik.**

Freitag den 12. Januar

1stes Abonnement-Concert

im grossen Saale des Ressourcen-Gebäudes.

Kassenpreis 10 sgr.

Einlass 6, Anfang 7 Uhr.

Das Directorium.

Fliegel. Ungerer. Genolla. Schwantke. Tschiedel.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

124. **Die Listen der hiesigen stimmberechtigten Urwähler für die zweite Kammer werden vom 10. bis 13. dieses Monats in unserer Registratur zu Jedermanns Einsicht ausliegen.**

Wer sich darin übergangen glaubt, hat spätestens bis zum 13. dieses Monats uns seine Einwendungen anzugeben und zu bescheinigen.

Hirschberg, den 8. Januar 1849.

Der Magistrat.

115. Bekanntmachung.

Dem Publikum wird hiermit bekannt gemacht, daß vom 1sten d. Mts. ab ihre Backwaaren anbieten und nach ihren Selbst-Taxen für 1 Silbergroschen geben:

Brodt: die Bäcker: Kuppke 2 Pfd.; Körnig 1 Pfd. 24 Loth; Jänisch 1 Pfd. 20 Loth; Friebe, Kleber, Müller 1 Pfd. 16 Loth; alle übrigen Bäcker: 1 Pfd. 18 Loth.

Semmel: die Bäcker: Jänisch, Pudmenzky 19 Loth; Brückner 17 Loth; alle übrigen Bäcker: 18 Loth.

Die Fleischer verkaufen alle Sorten Fleisch zu gleichen Preisen, nämlich: das Pfund Rindfleisch 2 Sgr. 6 Pf., Schöpsenfleisch 2 Sgr. 6 Pf., Schweinefleisch 3 Sgr. 6 Pf., Kalbfleisch 2 Sgr.

Hirschberg, den 4. Januar 1849.

Der Magistrat. (Polizei-Verwaltung.)

114. Nothwendiger Verkauf.

Die den Stelzer'schen Erben zugehörige Häuslerstelle, Nr. 8 zu Gieshübel, wozu ein Grasegarten mit einigen Obstbäumen von 4 Metzen, eine Wiese von 8 Metzen und zwei Fleckchen Acker, nebst Gräserei, von 6 Metzen, Bresl. Maas, gehören, und die ortsgerichtlich, ihrem Materialwerth nach, auf 60 Thlr. abgeschätzt ist, soll auf

den 14. April 1849, Vormittags 11 Uhr,

in der Gerichts-Kanzelei zu Lähn öffentlich verkauft werden. Taxe und Hypothekenschein sind in der Registratur einzusehen. Der Meistbietende muß sofort in termino licitationis ein Zehntheil der Taxe als Caution erlegen.

Lähn, den 30. Dezember 1848.

Das Gerichts-Amt von Kleppelsdorf.

125. Viehmarkt in Liebenthal

ist an jedem Krammarkte den zweiten Tag, und trifft derselbe den 15ten dieses Monats zum Erstenmale in diesem Jahre; wozu alle Viehbesitzer und Händler freundlichst eingeladen werden.

Der Magistrat.

59. Pachtgesuch.

Ein Gasthof 1. Klasse, gleichviel ob in der Stadt, oder an einer Hauptstraße gelegen, sucht ein cautionsfähiger Mann, der länger als 15 Jahre eine Gastwirthschaft zur größten Befriedigung des höhern und niederen Publikums geführt hat, baldigst zu pachten; nähere Auskunft darüber durch die Expedition dieses Blattes.

123. Schmiede-Verpachtung.

Eine Schmiede-Werkstätte mit 2 Feuern, an einer belebten Straße, ohnweit Hirschberg gelegen, ist sogleich unter billigen Verhältnissen zu verpachten. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. des Boten.

109. Unterzeichneter beabsichtiget seine vor einigen Jahren hierorts neu erbaute Schmiede-Werkstätte, nebst Wohnungs-Gelaß, von Termin Maria Verkündigung d. J. ab zu verpachten. Hierauf Reflektirende wollen sich gefälligst bei mir melden. Seichau, den 5. Januar 1849.

Teuber, Maurermeister.

143. Herzlichen Dank

allen Denen, welche sowohl die irdische Hülle meines am 2. d. plötzlich am Nervenschlage verblichenen Gatten als Freunde und Kameraden der geehrten Bürgerwehr festlich zur Ruhe bestatten halfen, als auch denen Freunden und Freundinnen, die mich mit Rath und That in meinem namenlosen Schmerz tröstend aufzurichten bemüht waren.

Möge Gott Sie Alle vor ähnlichen trüben Erfahrungen gnädig bewahren. Wilhelmine, verw. Seling,

Schmiedeberg, den 7. Jan. 1849. geb. Spieß.

118. Dank.

Den Ortschaften Friedeberg a. Q., Volkersdorf, Ullersdorf, so wie den hiesigen Gemeinden von Gebhardsdorf, welche mit ihren Spritzen und Mannschaften in frühester Morgenstunde, Donnerstags, den 5. Jan. d. J., als meine Gebäude bei dem Total-Brande, des, dem Gerichtsscholzen Schütze allhier gehörigen, einzelnstehenden Hauses, in großer Gefahr standen, uns so liebevoll zu Hilfe eilten, meinen herzlichsten und wärmsten Dank; der Allmächtige wird dafür ein reicher Vergelter sein. Neu-Gebhardsdorf.

Joh. Christoph Schütze, Müllermeister.

Bemerk. Das quäst. Haus war beim hiesigen Verein mit 200 Rthlr. versichert.

138. Danksagung.

Dem Gutsbesitzer Herrn Raupach zu Verbisdorf sagen den herzlichsten Dank für die am heiligen Abende den Armen erzeigten Wohlthaten

die Empfänger.

Verbisdorf, den 7. Januar 1849.

Anzeigen vermischten Inhalts.

130. Aufforderung.

In der Volksversammlung am 4. d. erklärte Herr Wander, in Folge einer Darstellung, wie sich der hiesige const. Verein angelegen sein lasse, für Unterstützung der Armen in den Dörfern zu wirken, daß seine (die demokrat.) Partei „die Armen nicht unterstützen, sondern die Armuth abschaffen wolle." Die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes, veranlaßt mehrere Volksfreunde Herrn Wander aufzufordern, die Mittel recht bald zu veröffentlichen, welche seine Partei anwendet, das sich gesteckte Ziel zu erreichen, bevor die Armen, ohne fernere Unterstützung, umgekommen sein möchten.

111. Ein hübsch gebautes Freigut von circa 100 Morgen Acker Boden erster Klasse; ein neu massives schön gebautes Haus nebst Stallung, hübschen Garten und circa 40 Morgen Acker erster Klasse, beide Grundstücke dicht bei Jauer; eine massiv gebaute Wassermühle mit Windmühle, Brettschneide 2c. in einem großen Kirchdorfe, ist verkäuflich, und kann eine dicht dabei gelegene Stelle mit 12 Scheffel Acker dazu acquirirt werden.

Ferner werden zum Ankauf nachgewiesen: ein großes schönes Rittergut, ein schön gebautes kleines Rittergut, ein Dominialgut, mehrere sehr frequente Wirthshäuser mit und ohne Aecker.

Einige hübsch gebaute Stellen im Striegau-Jauer-Liegnitzer Kreise werden zu kaufen gesucht.

Ein mit guten Attesten versehener Kutscher, der die Ackerwirthschaft, Bedienung 2c. versteht, sucht als Kutscher, Hausmeister 2c. ein Unterkommen.

Ein Kapital von 5000 rtl. zur ersten Stelle auf ein schönes Freigut von 20,000 rtl., Goldberger Kreises, ein Kapital von 1000 rtl. hinter 3000 rtl. auf ein Freigut von 2 Huben, Jauerschen Kreises, werden bald gesucht.

Näheres theilt mit der Inspector Elsner in Jauer.

141. Alle Arten von Oefen setzt und reparirt, so wie auch selbige zu möglichst billigem Preise ausputzt

Eduard Krahn, Töpfer und Ofensetzer;

wohnhaft auf der Schulgasse beim Schlossermstr. Püschel.

135. Viele Glückwünsche zum neuen Jahre dem vortrefflichen Marqueur T — K— in St — z.

129. Mitleser zur **Schlesischen Zeitung** und **Chronik** sucht **A. Scholtz.**

137. Ich bestimme und warne hiermit jeden Menschen, der auf mich, sei es an Gelde oder an andern Sachen, etwas borgt, indem ich für nichts stehe und bezahle.

Kalles, Chausseegeld-Einnehmer.

122. Die dem Brauer Reich durch meine Aeußerung etwa zugefügte Beleidigung wird hiermit zurückgenommen.

Meffersdorf. M.....

117. **Verkauf- oder Tausch-Anzeige.**
Wegen hohen Alters finde ich mich veranlaßt, meinen in hiesigem Orte befindlichen Gasthof, mit allen Realien berechtigt und von herrschaftlichen Lasten und Laudemien frei, unter ganz soliden Bedingungen zu verkaufen oder auf ein Haus oder eine kleine ländliche Besitzung zu vertauschen.
Kauf- oder Tauschlustige haben sich gefälligst bei dem unterzeichneten Eigenthümer schriftlich oder mündlich zu wenden.
Kunzendorf u. W., den 5. Januar 1849.
Friedrich Halm, Gasthofbesitzer.

Zu verkaufen.
110. Mein, in Gränowitz, Kreis Liegnitz, gelegenes Haus, nebst Garten, bin ich Willens aus freier Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber können jederzeit das Nähere hierüber bei mir erfahren, und bemerke noch: daß ich, je nach dem Willen des Käufers, das Haus auch ohne den Garten verkaufe.
Rother, Bauergutsbesitzer in Gränowitz.

134. **Frische Preßhefen**
marinirte und geräucherte Heringe
empfiehlt **Albert Ludwig**
unter den Siebenhäusern.

25. Auch dieses Jahr stehen wieder zu Niederkauffung aus der Tiefhartmannsdorfer und Niederkauffunger Heerde Stähre zum Verkauf; hochfein in der Wolle und frei von allen Erbübeln, von 12 bis 50 rtl. pro Stück
Das Freiherrlich von Zedlitz'sche Wirthschafts-Amt.

147. Alkoholometer mit und ohne Temperatur, Thermometer, Bier-, Essig- und Laugewaagen empfiehlt Lehmann in Hirschberg.

116. **Kiefern Scheitholz**
erster Klasse, 3 rtl. 10 sgr. die Klafter, kann bei der Antonschenke vor Lorenzdorf abgeholt werden.

136. Frisch gewässerter Stockfisch ist von heute an fortwährend zu haben bei der verw. Finks unter den Kornlauben.
Hirschberg, den 7. Januar 1849.

106. **Jagdpulver.**
Schroot in allen Arten und Kupferhütchen empfiehlt billigst **J. E. Günther.**
Goldberg, im Januar 1849.

145. **Wagen-Verkauf.**
Einen leichten zweispännigen neuen Spazierwagen, breite Spur, ganz modern gebaut, mit eisernen Axen, einem Tuchsitz mit Sprungfedern, der Sitz auf Druckfedern; auch einen Kutschwagen zum halb und ganzen Verdeck, im besten Zustande, wogegen statt baarer Zahlung allenfalls Getreide angenommen wird, weiset zum Verkauf nach der Commissionair
Johannes Hutter.

116. **Für Gärtner und Blumenfreunde**
empfehle ich auch in diesem Jahre meine Niederlage von
Blumen- und Gemüse-Sämereien
aus dem Hause **Friedrich Adolph Haage jun. in Erfurt** zu den in den Verzeichnissen desselben festgestellten Preisen, und bitte meine geehrten Abnehmer, größere Aufträge nur möglichst zeitig zu ertheilen, um solche pünktlich und vollständig effectuiren zu können. Verzeichnisse sind unentgeldlich zu haben. Auswärtige Aufträge erbitte franco.
A. Hildebrand in Liegnitz,
Frauen-Straße No. 522.

120. Referat vom 15. November 1847 des Breslauer Anzeigers.
Redaction: Polizei-Rath **Werner.**

Ueber die Groß'schen Rheuma-Ableiter
sind uns Originale hinsichts der Wirksamkeit vorgelegt worden, deren unpartheiische Niederschreibungen uns wahrhaft in Erstaunen setzen. Wir können nicht umhin, auf Grund der erwähnten Atteste hochgestellter Männer der Wissenschaft das an Rheumatismus leidende Publikum auf die Rheuma-Ableiter des Herrn Eduard Groß, dessen Forschen auch wirklich dahin geht, rheumatische Uebel, durch seine eigenthümlich heilkräftige Erfindung, zu beseitigen, aufmerksam zu machen, um so mehr, da selbige schon seit Oktober 1844 von der Berliner Medicinal-Behörde medicinisch-chemisch geprüft und zum freien Verkauf verstattet sind. Es hat auch nicht gefehlt, da das einseitige Begehren vom Publikum nach diesen Ableitern selbst über Deutschland hinaus ging, daß sich Nachbildungen in veränderter Gestalt eingefunden haben —
Möge nun das Groß'sche scheinbar unbedeutende Mittel zu recht öfterer Benutzung hiermit empfohlen sein.

Vorstehendem Referat schließen wir uns an und halten stets Lager von den **Groß'schen** Rheumatismus-Ableitern, à Stück 15 Sgr. und 10 Sgr., stärkere à 1 rtl. und 2 rtl. Jeder Ableiter ist mit dem Fabrikstempel versehen.

In **Hirschberg** Herr **Theodor Gyrdt**, Schulgasse Nro. 109.

In **Bunzlau** . . .	die Herren **A. Hampel & Comp.**	In **Jauer**	Herr **Rob. Brüngger.**
" **Bolkenhain**	Herr **C. W. Zehge.**	" **Liegnitz**	" **Eduard Reisner.**
" **Freiburg**	" **F. W. A. Hagen.**	" **Löwenberg**	" **J. C. H. Eschrich.**
" **Freistadt**	" **M. Sauermann.**	" **Landeshut**	" **Carl Möfekopf.**
" **Friedeberg a. Q.** . .	" **J. A. Schier.**	" **Reichenbach** . . .	" **F. W. Weiß.**
" **Goldberg**	" **J. E. Günther.**	" **Schweidnitz** . . .	die Herren **Sonne & Comp.**
" **Greiffenberg a. Q.**	" **W. M. Trautmann.**	" **Schmiedeberg** . . .	Herr **Eduard Weese.**
" **Grüssau**	" **Fr. Aug. Hartmann.**	" **Steinau a. O.** . .	" **J. G. Seuftleben.**
" **Glogau**	" **Carl Linke.**	" **Waldenburg** . . .	" **F. A. Mittmann.**
" **Haynau**	" **A. E. Fischer.**	" **Warmbrunn**	" **Carl Liedl.**

108. Ein großer Ladentisch von Eichenholz,
ein kleiner dito nicht von Eichenholz,
eine Mangel mit zwei Eichenblättern und
ein gußeiserner Ofen
sind zu verkaufen. Das Nähere ist zu erfahren in No. 4⁶/₇ nahe am evangelischen Friedhofe bei J. F. Koch in Jauer.

141. Eine gute Doppelflinte ist zu verkaufen. Die Exped. d. Boten nennt den Verkäufer.

34. **= Elbinger Neunaugen, =**
marinirte Heeringe
offerirt Carl Eduard Fritsch in Warmbrunn.

67. Ein eiserner **Blechofen** zum Kochen und Braten, und zwei gußeiserne **Kanonofen** sind billigst zu verkaufen in Nieder-Schmiedeberg, Haus-No. 494.

140. Ein einspänniger Foßigwagen steht in der Nähe Hirschbergs zu verkaufen; wo? sagt die Exped. des Boten.

Personen finden Unterkommen.

149. Ein Uhrmacher, welcher eine vortheilhafte Stellung sucht, wolle sich unter der Adresse:
„P. K Pilgramsdorf, post restante frei"
melden.

131. Zu vermiethen
ist eine Stube im zweiten Stock hinten heraus und zu Ostern zu beziehen bei Wagner; Kornlaube.

139. **Zu vermiethen und Ostern zu beziehen ist eine Vorderstube im ersten Stock. Langgasse Nr. 66.**

Personen suchen Unterkommen.

113. Ein junger unverheiratheter Landwirth, 33 Jahr alt, welcher seit sieben Jahren auf einem Gute in Ober-Schlesien in Funktion ist, wünscht gern wieder in hiesiger Gegend, seiner Heimath, gleichviel ob zu Ostern oder zu Johanni d. J., eine seinen Leistungen entsprechende Anstellung zu finden.

Derselbe sieht weniger auf einen hohen Gehalt, als besonders auf eine gute Behandlung, und bittet geneigte Offerten seinem gegenwärtigen Vorgesetzten, an den Herrn Inspektor Lorenz zu Schaderwitz, Falkenberger Kreis, zu adressiren, welcher die Güte haben wird, das Nähere in Bezug auf seine Befähigungen mitzutheilen.

104. Lehrlings-Gesuch.
Ein Knabe rechtlicher Eltern, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, welcher gesonnen ist sich der Handlung zu widmen, kann in einem lebhaften Specerei-, Kurz- und Schnittwaaren-Geschäft, mit auch ohne Pension, zu Term. Ostern eintreten. Näheres ertheilt
Robert Bayer in Nieder-Adelsdorf.

Verloren.

103. **Eine gute Belohnung**
Demjenigen, welcher mir zu meinem am 4ten d. Mts. abhanden gekommenen **Hunde** behülflich ist. Derselbe ist Fundländer, große Race, schwarz mit weißer Brust, weißem Ringel, weiße Füße und flockhaarig.
Schmiedeberg, den 6. Januar 1849.
Theodor Böhm, Wachs-Fabrikant.

Einladungen.

133. **Concert.**
Sonntag den 14. Januar, Concert und Tanzvergnügen im Schweizerhause zu Erdmannsdorf. Anfang des Concerts 3 Uhr.

127. Sonntag den 14. Jan. Tanzvergnügen im Landhäuschen.
C. Hapel.

142. Concert-Anzeige.
Donnerstag den 11. Januar **2. Abonnement-Concert** im Saale der Gallerie.
Auf mehrseitigen Wunsch wird nach dem Concert ein Tänzchen arrangirt werden.
Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
Jul. Elger, Musik-Dirigent.
Warmbrunn, den 4. Januar 1849.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, 6. Januar 1849.

Wechsel-Course.	Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour., 2 Mon	—	142
Hamburg in Banco, à vista	150½	—
dito dito 2 Mon	150⅙	—
London für 1 Pfd. St., 2 Mon.	6. 25⅓	—
Wien - - - - - - - - - - 2 Mon	—	—
Berlin - - - - - - - - - - à vista	100⅙	—
dito - - - - - - - - - - 2 Mon.	—	99⅙
Geld-Course.		
Holländ. Rand-Ducaten - -	96¼	—
Kaiserl Ducaten - - - - - -	96¼	—
Friedrichsd'or - - - - - - - -	113½	—
Louisd'or - - - - - - - - - - -	112⅔	—
Polnisch Courant - - - - - -	—	93
WienerBanco-Noten à 150 Fl.	90⅔	—
Effecten-Course.		
Staats-Schuldsch., 3½ p. C	—	79½
Seehandl.-Pr.-Sch., à 50 Rtl	—	95½
Gr. Herz. Pos. Pfandbr. 4 p. C	96¼	—
dito dito dito 3½ p. C	81¾	—
Schles. Pf. v. 1000 Rtl. 3½ p. C	—	90
dito dt. 500 - 3½ p. C	—	—
dito Lit. B. 1000 - 4 p. C.	93	—
dito dito 500 - 4 p. C	—	—
dito dito 1000 - 3½ p. C	—	82
Disconto - - - - - - - - - - - -	—	—

Actien-Course. Breslau, 6 Januar 1849.

Oberschl. Lit. A. - - - - - - - -	94¼ Br.	Ostrhein Zus.-Sch. - - - - - -	80¼ Br
„ „ B. - - - - - - - -	94¼ G.	Niederschl. Märk. Zus.-Sch.	72 G.
„ „ Priorit. - - - - - - - -	—	Sächs.-Schles. Zus.-Sch - -	—
Bresl. Schweidn.-Freib. - -	87½ Br.	Krakau-Oberschl. Zus.-Sch.	39¼ Br.
„ „ „ Priorit.	—	Fr.-Wilh.-Nord.-Zus.-Sch.	38 Br.

Getreide-Markt-Preise.

Jauer, den 6. Januar 1849.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	—	—	1	26	—	1	3	—	—	26	—	—	17	—
Mittler	1	28	—	1	24	—	1	1	—	—	24	—	—	16	—
Niedriger	1	26	—	1	22	—	—	29	—	—	22	—	—	15	—

Schönau, den 3. Januar 1849.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	1	—	1	27	—	1	3	—	—	29	—	—	15	—
Mittler	2	—	—	1	26	—	1	1	—	—	26	—	—	14	6
Niedriger	1	29	—	1	25	—	1	—	—	—	24	—	—	13	6

Erbsen: Höchst. 1 rtl. Niedr. 27 sgr.
Butter, das Pfund: 5 sgr. — 4 sgr. 6 pf.

Redakteur und Verleger: C. W. J. Krahn. Gedruckt bei C. W. J. Krahn.